

Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis mit der täglichen Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst einschließlich Frangierlohn monatlich 1.00 M. Durch die Post bezogen monatlich 8.00 M. unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn 9.00 M. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Wettinerplatz 10. Tel. 25 261.
Sperrkarte nur nachmittags von 12 bis 1 Uhr.
Expedition: Wettinerplatz 10. Tel. 25 261.
Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6-spaltige Zeitzeile mit 35 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt, ebenso auf Vereinsanzeigen. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im Voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 129.

Dresden, Mittwoch den 7. Juni 1916

27. Jahrg.

Panzerfeste Baur in deutschen Händen. — Erfolge bei Opern.

(H. L. A.) Amtlich. Großes Hauptquartier, 7. Juni 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Zur Erweiterung des am 2. Juni auf den Höhen südlich von Opern errungenen Erfolges griffen gestern überfallig und württembergische Truppen die englischen Stellungen bei Hooge an. Der vom Feinde bislang noch gehaltene Rest des Dorfes sowie die westlich und südlich anschließenden Höhen sind genommen. Das gesamte Höhenland südlich und östlich von Opern in einer Ausdehnung von über drei Kilometer ist damit in unserer Hand. Die englischen blutigen Verluste sind schwer. Wiedermar konnte nur eine geringe Zahl Gefangener gemacht werden.

Auf dem westlichen Maasufer gingen abends starke französische Kräfte nach heftiger Artillerievorbereitung zu dreimal wiederholten Angriffen gegen unsere Linien auf der Gauries-Höhe vor; der Gegner ist abgewiesen, die Stellung lückenlos in unserer Hand.

Auf dem Ostufer haben die am 2. Juni begonnenen heftigen Kämpfe zwischen dem Gaillette-Walde und Damloup weitere Erfolge gebracht. Die Panzerfeste Baur ist seit heute nicht in allen ihren Teilen in unseren Händen. Tatsächlich wurde sie schon am 2. Juni durch die 1. Kompanie des Baderbörner Infanterieregiments unter Führung des Leutnants Kufas gestürmt, der dabei durch Pioniere der 1. Kompanie

des Reserve-Pionierbataillons Nr. 20 unter Leutnant der Reserve Huberg wirkungsvoll unterstützt wurde. Den Erstürmern folgten bald andere Teile der ausgezeichneten Truppe. Die Veröffentlichung ist bisher unterblieben, weil sich in uns anzugänglichen unterirdischen Räumen noch Reste der französischen Besatzung hielten. Sie haben sich nunmehr ergeben, wodurch einschließlich der bei den gestrigen vergeblichen Entlastungsversuchen eingebrachten über 700 unverwundeten Gefangenen gemacht, eine große Anzahl Geschütze, Maschinengewehre und Minenwerfer erbeutet wurden. Auch die Kämpfe um die Höhe beiderseits des Dorfes und um den Höhenrücken südwestlich des Dorfes Damloup sind siegreich durchgeführt. Der Feind hatte in den letzten Tagen verzweifelte Anstrengungen gemacht, den Fall der Höhe und der anschließenden Stellungen abzuwenden. Alle seine Gegenangriffe sind unter schwersten Verlusten schlagend abgewiesen.

Neben den Baderbörnern haben sich andere Westfalen, Lipper und Sippren bei diesen Kämpfen besonders hervorgetan. So. Majestät der Kaiser hat dem Leutnant Kufas den Orden pour le mérite verliehen.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Balkan-Kriegsschauplatz:

Die Lage bei den deutschen Truppen ist unverändert. Oberste Heeresleitung.

wie ein Donnerstag getroffen hat. — Demselben Korrespondenten zufolge hatte der Kreuzer von Beginn seiner Reise an mit schweren Seen zu kämpfen. Es ging ein heftiger Nordwind, der die Rettungsboote wahrscheinlich zum Sinken brachte. Die Times erfahren, daß Kapitän von General Arthur Scherff begleitet war. Ferner waren ihm der technische Berater des Flottenministeriums Sir Herbert Donalson, D'Sire vom Admiralgang, ein Ingenieur des Flottenministeriums, Robertson, ferner Donalson Privatsekretär Sir und der Detektiv Mac Laughlin beigelegt. — Dem kleinen Rotterdammer Courant wird aus London gemeldet, daß Sir William Robertson, der in der letzten Zeit bereits eine wichtige Rolle im Kriegsamt spielte, allgemein als Kitchener's Nachfolger genannt wurde. Auch Lord Derby wird genannt.

Zu Kitchener's Tod.

† Amsterdam, 7. Juni. Dem Handelsblatt wird aus London gemeldet, daß die Nachricht von Kitchener's Tod einen niederschmetternden Eindruck machte. In der City stürzten die Menschen aus den Restaurants und den Büros und umringten die Zeitungskioske, denen die Blätter durchdringend aus der Hand gerissen wurden. Die Sensation in den Klubs war unbeschreiblich. Auf vielen Straßen wurden die Fahnen auf Halbmast gehisst. Die Vorhänge in Kriegsbüros wurden niedergelassen. Die Blätter betrachten den Tod Kitchener's als nationales Unglück.

Einem anderen Amsterdamer Blatte wird aus London berichtet, daß die Nachricht vom Untergang der Hampshire die Nation

Der Ertrag der Kanzlerrede.

Durch das Eingreifen des Reichskanzlers ist die dritte Sitzung des Reichshandelsrat's zu einem wichtigen Ereignis geworden, das die Presse mit lebhaften Kommentaren begleitet. Die Art dieser Kommentare sowie die Reichstagsdebatte vom Dienstag zeigen, daß man allgemein die Stellung des Reichskanzlers als gefestigt betrachtet. Die Opposition gegen seine auswärtige Politik befindet sich — wenigstens scheinbar und augenblicklich — auf der ganzen Linie im Rückzug; man tut erlaubt darüber, daß sich Herr v. Bethmann aus dem paar Flugblätter so aufgeregt gebärdete, tut, als hätte man nicht, wer gemeint war, und benimmt sich bei völliger Betonung vorhandener Meinungsverschiedenheiten billiger maßvoll. So Vattermann, so Westarp, so die Kreuzzeitung, die Deutsche Tageszeitung usw.

Die Schwierigkeiten, die der auswärtigen Politik des Reichskanzlers im Wege stehen, sind damit zwar nicht beseitigt, aber doch wesentlich erleichtert. Herr v. Bethmann kann seine Bestrebungen zur Wiederherstellung des Friedens fortsetzen, und er weiß sich dabei von der ungeheuren Mehrheit des deutschen Volkes gedeckt.

Er hat freilich gesagt und sagen müssen, zur Zeit seien alle Friedensgespräche nichtig, deshalb nichtig, weil die Gegner des Friedens sie nicht fortzuführen wünschen. Aber sie werden in dem Augenblick wieder aufleben, in dem man sich im gegnerischen Lager geneigt zeigen wird, auf sie einzugehen. Als der Reichskanzler in seinem Gespräch mit dem amerikanischen Journalisten, Wiegand einen Frieden auf Grund der Kriegslage vorschlug, sagte man in London mit abschließendem Mißverständnis, der Kanzler verlange, daß sich England für besiegte erkläre. „England aber“, sagte Sir Edward Grey, „ist nicht besiegt und wird nicht besiegt werden.“ Das war vor der großen Seeschlacht vom Tagerrat. Nach dieser Schlacht aber war es der Kanzler, der in seiner Rede am Montag vor dem Reichstag warnte und erklärte: „England ist noch nicht geschlagen, noch nicht besiegt.“ Er kann also mit seinem Vorschlag, der Frieden solle auf Grund der Kriegslage geschlossen werden, nicht gemeint haben, England müsse, wenn es Frieden wolle, sich für besiegte erklären.

Herr v. Bethmann hat dann am Dienstag mitgeteilt, daß ein offizieller Vermittlungsversuch des Präsidenten Wilson bisher an ihn nicht gelangt sei. Diese Mitteilung sieht nicht wie eine Ablehnung aus, obwohl sie es vermeiden, eine direkte Einladung zu sein. Einem Druck will sich der Reichskanzler freilich nicht beugen — aber es ist ja selbstverständlich, daß ein Vermittlungsversuch vom Geiste der Neutralität und der Unparteilichkeit getragen sein muß. Zu einem solchen Versuch hat der Kanzler der sozialdemokratischen Fraktion, Genosse Gröbner, die Vereinigten Staaten direkt aufgefordert, wie aber eine Ablehnung aussehen würde, die der Reichskanzler

nicht ausgesprochen hat, kann man aus der Erklärung Westarp's erfahren, die von stürmischen Protestrufen der Sozialdemokraten begleitet wurde. Wäre der Boden für einen Vermittlungsversuch überall so günstig wie in Deutschland, so wäre das ein Glück für die ganze Menschheit.

Somit liegen die Dinge klar. Fragt man sich aber, was die neueste Debatte für die künftige Stellung der Regierung zu den Parteien bedeutet, so tappt man in Verwirrenheit und Dunkel. Niemand wird sich darüber täuschen, wenn in Wirklichkeit die Schläge gegolten haben, die der Reichskanzler zum Schrein gegen ein paar Flugblätterverfasser geführt hat. Diejenigen, denen sie galten, täuschen sich darüber gewiß am allerwenigsten. Auch die Worte der Ermahnung, die Herr v. Bethmann am Dienstag — des Ausgleichs wegen — an die Sozialdemokratie richten zu müssen glaubte, ändern nichts an der Tatsache, daß er den im Augenblick gefährlichsten Feind nicht auf der linken des Reichstags sucht. Ein Beweis dafür, daß sich der Reichskanzler auf eine dauernde, prägnante, grammatikalische Segnerhaft gegen jene ihm jetzt feindlichen Elemente einrichtet, liegt nicht vor. Wohl spricht eine starke Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Macht der Tatsachen selbst ihn weiter treiben wird, als er selber gehen will. Aber diese Wahrscheinlichkeit ist für seine Gegner ein Grund mehr, ihn beseitigen zu wollen, bevor er seine Entwicklung vollendet hat. Dagegen könnte sich der Reichskanzler nur schützen, wenn er sich durch ein großzügiges Programm des inneren Fortschritts — ein Programm, das nicht nur aus allgemeinen Verheißungen besteht — zu dem Namen machen würde, an den man in den Häuten auf dem Lande und in den Hinterhäusern der Großstadt glaubt. Davon aber ist er noch unendlich weit entfernt.

Aus diesem Widerpiel erklärt sich auch die Haltung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. Die Sozialdemokratie kann einer Verteidigungspolitik, die im Kampf gegen äußere und innere Widersprüche dem großen Ziel des Friedens ausreicht, weder neutral noch feindlich gegenüberstehen. Daß sie den Kampf gegen gewissenlose Machtpolitik mitkämpft, wo immer und von wem immer er geführt wird, liegt in ihrem innersten Wesen, sie kann und will sich ihm nicht entziehen. Aber weil sich auf diesem Gebiete zwischen ihr und dem Reichskanzler eine gewisse Gemeinsamkeit der Grundstellung ergeben hat, deshalb steht sie noch lange nicht — wie es etwa die fortschrittliche Volkspartei tut — den Himmel voller Geigen. Der gewaltige Druck der Tatsachen hat aus Herrn v. Bethmann, der früher wahrhaftig ein anderer war, einen Verkünder künftigen Fortschritts gemacht. Nicht auf den Namen, auf die großen Tatsachen der Weltgeschichte verlassen wir uns, und in ihrem Sinne treiben wir Politik.

Daraus erklärt es sich, daß die sozialdemokratische Fraktion

zwar die Kriegskredite annimmt, aber den mit neuen indirekten Steuern belasteten Etat ablehnt. Sie hilft das Reich verteidigen, drängt unablässig nach Frieden und kämpft gegen alle, die den Krieg verlängern wollen. Für die angeforderte „Neuorientierung“ im Innern erwartet sie Beweise.

Der Kampf um den Reichskanzler.

Die Erwartung, die Antwort der Parteien auf die gestrige Rundgebung des Reichskanzlers zu vernehmen, hatte am Dienstag Sitzungssaal und Tribünen des Reichstags fast bis auf den letzten Platz gefüllt. In der Tat beschäftigte sich die Debatte zum Etat fast nur mit den gestrigen Worten des Kanzlers; aber man konnte den Eindruck haben, daß die offenen und heimlichen Gegner Bethmann's den Moment für einen entscheidenden Streich noch nicht für gekommen halten, und so ging es im allgemeinen burgfriedenlich zu, als man erwartet hatte. Der Redner des Zentrums, Abg. Spahn, sprach milde und vorsichtig; sich nach keiner Seite hin festlegend, drückte er dem Kanzler im allgemeinen das Vertrauen seiner Partei aus. Er schüttelte die gestern zitierten Broschüren energisch ab, erklärte sich persönlich (bald „persönlich“ war auffällig) von den Erklärungen des Reichskanzlers über die Verwendung der U-Boote und Zepeline für befriedigt und unterschrieb sogar die Worte, wonach die Unterzeichnung von nationalen und internationalen Partien zum alten Eisen gehören soll. Gegenüber seinen und den späteren Bemerkungen der Rechten, sich an dem Prospektfeldzug gegen Bethmann als gänzlich unbeteiligt hinzustellen, war es durchaus angebracht, wenn Genosse Gröbner zu Anfang seiner Rede feststellte, daß der Reichskanzler eine derartige Rundgebung wohl niemals wegen einiger Pamphleten veranstaltet hätte. Seine Worte richteten sich vielmehr gegen den Feind, aber einflussreichen Kreis, der hinter diesen Broschüren steht, gegen das nationalistische Lager der Erbschaftspolitiker, der Gewaltmenschen in der inneren wie äußeren Politik. Genosse Gröbner gab dem Kanzler zu verstehen, daß die Aussagen der Broschüren wegen abgesehener Abfertigung, falls sie wahr sein sollten, in den Augen des deutschen Volkes nur die beste Rechtfertigung für den Kanzler darstellen würden. Das deutsche Volk und die Sozialdemokratie würden dem Kanzler im Kampf gegen die Kriegsbücker durchaus unterstützt werden. Dabei sei es natürlich lächerlich, zu behaupten, daß die Sozialdemokratie die Regierungspartei des Kanzlers wäre. Genosse Gröbner verwies demgegenüber auf die großen Differenzen in der inneren Politik. Die Angst gewisser Kreise vor dem Beginn der Neuorientierung hat zu einer starken Unzufriedenheit der inneren Politik während des Krieges geführt, welche die Sozialdemokratie aufs härteste bedauert. Mit dem Verlangen an die Regierung, alles für die Herbeiführung des Friedens zu tun, schloß Genosse Gröbner seine eindringliche Rede. Der nationalliberale Führer Passermann lobte ähnlich wie Herr Spahn. Er führte aus der Rede des Reichskanzlers einige Jugendaussprüche an die Annexionspolitik herauszubekommen und im übrigen deren gute und patriotische Absichten hervorzuheben. Der einzige, von dem Herr v. Bethmann-Gölling ein uneingeschränktes Vertrauensvotum erhielt, war der fortschrittliche Sprecher Herr v. Pauer. Herr v. Pauer sprach dem Kanzler sein und seiner Freunde „unbegrenztes Vertrauen“ aus, hatte daneben auch recht glühende Momente, als er den Zusammenhang zwischen der Kanzlerrede und dem Vorstoß der v. Strafe und Fisch in der Mittwochssitzung stark heraus hob. Dann kam der eigentlich spannende Moment, als Herr v. Westarp, der Sprecher der Konservativen, das Wort ergriff, den man recht eigentlich als eins der Haupt der U-Bootsfronde kennt. Herr v. Westarp ist ein geschickter Diplomat als sein gar zu deutlich auf sich losgebender Reaktionskollege v. Strafe. Sein schmeichelndes, fast blasiertes kaltes Organ ist durch nichts aus der Ruhe zu bringen. Gegenüber der Erregung des Kanzlers stehen seine berechneten Worte in denkbar schärfstem Kontrast. Herr v. Westarp hielt es auch für nötig, sich zunächst den Rücken zu bedenken, indem er gegenüber dem vom Kanzler beschriebenen Prospekt den gänzlich Unbeteiligten spielte: aber doch schüttelte er sie nicht wie die Spahn und Passermann gänzlich ab, sondern beklagte, daß der Kanzler den guten Stern patriotischer Gesinnung dieser Gedanken nicht auszunutzen verfehle. Von einer Neuorientierung gegenüber der Sozialdemokratie will Herr v. Westarp nichts wissen, weil diese nicht gewonnen ist, ihre Prinzipien aus Liebe zu den Konservativen über Bord zu werfen. Die Punkte werden also nach dem Kriege ihren Kampf gegen die „antinationale Sozialdemokratie“ in der gewohnten Weise fortsetzen. Sehr vorsichtig in der Form, aber sachlich doch verurteilend genug war die Kritik, die Herr v. Westarp an der englischen Politik des Reichskanzlers übte, und mit dem Worten, daß für eine Politik der Verständigung in diesem Kriege kein Raum mehr sei, zeichnete er das eigentliche Programm seiner Anhänger. Eine Demonstration war es schließlich noch, als er am Schluss seiner Rede bei der Erwähnung des Seeräuber den Namen Tirpitz besonders deutlich erklingen ließ.

Die Antwort des Reichskanzlers war matter als seine Rede vom Vortage und kam ihr an Wirkung nicht gleich. Interessant war es, daß der Kanzler von einer Wilson'schen Friedensvermittlung offiziell nicht das mindeste weiß. Gegenüber den westfälischen Verurteilungen über das Verhalten der Sozialdemokratie nach dem Kriege berief sich der Kanzler auf seinen Optimismus; nicht sehr glücklich war es wohl, wenn er der Sozialdemokratie zurechnete, auch über einige Prinzipien zum alten Eisen zu werfen, anstatt ein festes zu betonen, daß gegenüber der gemeinsamen Verteidigung des Vaterlandes irgend ein festes Programm nicht mehr als antinational angesehen werden könne. Immerhin existierte der Kanzler lebhaften Beweise, wenn dieser auch dem gestrigen nicht gleichkam.